

Exotische Bauformen auf Burgen und Schlössern

Iris Hutter

Die Forschung zu standesgemäßem Wohnen zwischen 900 und 1600 setzt unterschiedliche Wohnsituationen für eine Oberschicht oder Gesellschaftselite voraus, die sich von denjenigen der durchschnittlichen Bevölkerung deutlich abhoben. Damit ist gemeint, dass sich Wohnhäuser der mit entsprechenden Ressourcen und Rechten ausgestatteten gesellschaftlichen Elite im Mittelalter – als Adlige und Ritter bezeichnet – von anderen Bauten unterschieden. Die Ausführung der Wohngebäude hing neben den finanziellen Möglichkeiten von Bedürfnissen und Ansprüchen der Bewohnenden an ein Domizil ab. Für den untersuchten Zeitraum wird der Oberbegriff Burganlagen benutzt, der in den jeweiligen Perioden unterschiedlich geartete Wohnsitze subsumiert.

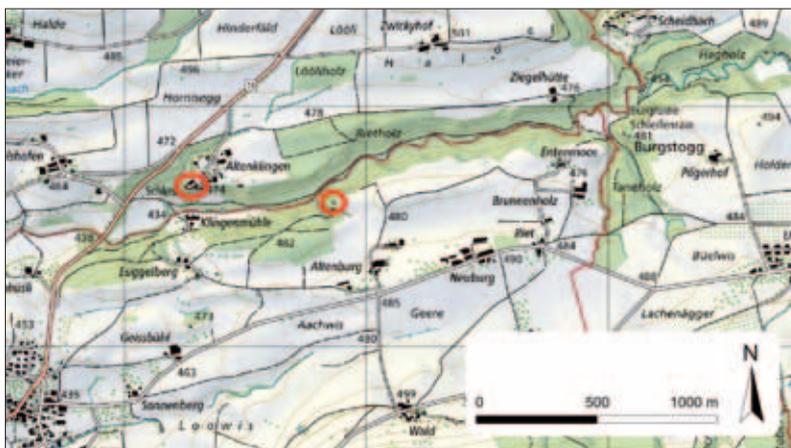
Die Erforschung von Burganlagen trägt dazu bei, Bedürfnisse der Oberschicht zu erfassen. Dabei erlaubt eine reichhaltige Materialbasis eine Einschätzung, ob diese Bedürfnisse als regionales oder überregionales Zeitphänomen betrachtet werden können. Die Ergebnisse der Forschung führen zu Erkenntnissen über Lebensumstände und Lebensart Adliger im Mittelalter. Die jüngst erfolgten Auswertungen der Ostschweizer Anlagen Ruine Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen (Thurgau, Schweiz) ermöglichen Aussagen über ihre Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch über gesellschaftliche Gruppen- oder Standeszugehörigkeit und deren Ausdruck im standesgemässen Wohnen zu ihrer jeweiligen Zeit (Abb. 1).

Forschungen zu standesgemäßem Wohnen

Dem Tagungsthema entsprechend soll der Begriff der Exotik auf den Burgenbau im Mittelalter angewandt werden. Die Bezeichnung eines Objekts, Gebäudes oder einer Darstellungsform als exotisch setzt die Abweichung von einem Standard voraus. Offensichtlich ist im Burgenbau-Kontext der Unterschied zwischen einer finanziell potenten Elite und weniger kaufkräftigen Bevölkerungsschichten. Dies äussert sich bereits im grösseren Umfang elitärer Bautätigkeit. Burg- und Schlossanlagen zielen mit ihrer Gestaltung und Materialisierung auf Exotik ab, die weit über das Notwendige hinausging und Zeitgenossinnen und Zeitgenossen durchaus als fremd, aussergewöhnlich und erstaunlich vorgekommen sein muss (Abb. 2).

Exotik als normativer Begriff

Bei der Wirkung von Exotik spielte der Erfahrungsschatz des Individuums eine wichtige Rolle. Personen, die auf Burganlagen residierten, regelmässig zu Gast waren oder dort arbeiteten, nahmen wahrscheinlich



1 Region im Märistetten mit den Standorten der drei Burganlagen Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen.

2 Feldbacher Altar (Mittelteil [Ausschnitt], um 1450). Im Hintergrund sind Häuser einer Stadt abgebildet und mehrere Burganlagen, die in die Region Ostschweiz zu verorten sind.



die Burganlagen nicht als exotisch wahr. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass besondere Baulösungen oder Bauelemente auch Adlige in Erstaunen versetzen konnten. Die Herausforderung der Forschung ist es, solche exotischen oder besonderen Bauleistungen zu erkennen. Einerseits bei der Bodenforschung oder unmittelbar bei der archäologischen Ausgrabung, andererseits aber auch bei der Auswertung.

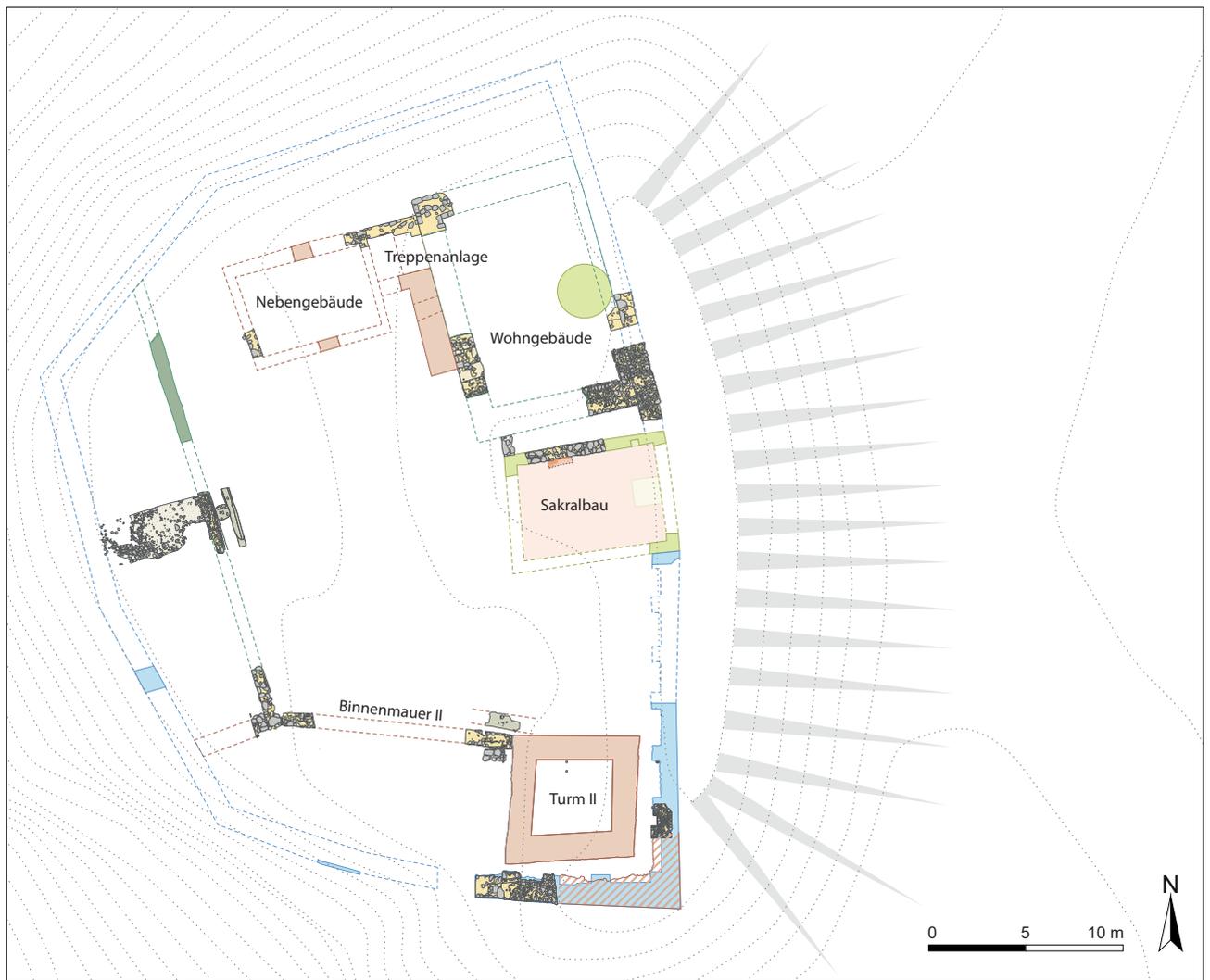
Für die Erfahrung des Exotischen gibt es heute viel mehr Möglichkeiten zu Berührungspunkten mit fernen Kulturen als im Mittelalter. Gleichwohl waren für gewisse Berufsleute wie Handelnde und Handwerker auch Fernreisen mit ihrem „Potenzial für Begegnungen mit Exotischem“ unabdingbar und gerade für Adlige oder den Klerus durchaus gegeben. Ob nun ein Bauelement einer Burg oder eines Schlosses von Zeitgenossen als exotisch empfunden wurde, dürfte von mehreren Faktoren abhängig gewesen sein: die Singularität eines Bauelementes in der Region, Grossregion oder eines viel bereisten Ortes, die handwerkliche Ausführung in exklusiv hoher Qualität oder die Verwendung eines unüblichen oder gar unbekanntes Materials. Ausserdem spielte eine Rolle, ob ein Bauelement einen seltenen oder gar unbekanntes Nutzen hatte. Dazu gehören auch bei Neubauten verwendete Objekte (Spolien) und Bauelemente (Bauformen oder -lösungen) aus einer vergangenen Zeit. Diese Praxis wirft die Frage auf, inwiefern auch die Vergangenheit als exotisch betrachtet wurde. Gerade das Aufbewahren oder Rezipieren von längst Vergangenen lässt stark darauf schliessen, dass Elemente mit Bezug zur Vorzeit als fremdartig wahrgenommen wurden.

Die drei mit Blick auf standesgemässes Wohnen erforschten Burg- oder Schlossanlagen Ruine Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen (Thurgau, Schweiz) bergen einige Befunde oder Bauelemente, die als singular, überraschend, fremdartig oder auch exotisch bezeichnet werden können. Im Folgenden werden zwei davon vorgestellt und ihr Exotikgehalt diskutiert.

Eine bemerkenswerte Baulösung

Das Erkennen bemerkenswerter Baulösungen ist mit der Herausforderung verbunden, sie mithilfe geeigneter Vergleichsbeispiele einzuordnen. Auf der um 900 erbauten Ruine Altenburg bei Märstetten entstand in der vierten Ausbauphase, etwa in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, eine bauliche Struktur, zu der es bisher kaum Vergleichsbeispiele mit ähnlicher Zeitstellung gibt (Abb. 3 und 4). Dies könnte an der dürftigen Forschungs- und Publikationslage liegen – oder an einer einzigartigen Baulösung.

Die Anlage Altenburg, auf einer Hügelkuppe gelegen, wurde ab etwa 1050 von einer Wehrmauer umfriedet, innerhalb der sich eine Kapelle, ein Wehrturm und ein grösstenteils aus Steinmauerwerk gebautes Wohnhaus befanden. Neben letzterem stand ein kleines Nebengebäude. Weitere Bauten mit Steinfundament und aufgehendem Fachwerk erhoben sich entlang der Wehrmauer. Bei der Freilegung und Dokumentation des Nebengebäudes wurde auf Höhe der zweituntersten Steinlage des Fundamentes ein in der Mauer verlaufender Hohlraum von 45×16 cm



3 Grundrissplan archäologisch gefasster Strukturen der Anlage Altenburg in Phase IV.



4 Rekonstruktion der Anlage Altenburg in Phase IV, zweite Hälfte 11. Jahrhundert.

lichter Weite entdeckt. Er verlief gemäss der Schätzung des Grabungsleiters mehr als 2 m gegen Osten und 6 m weiter gegen Westen. Dieser Hohlraum müsste sich demnach unterirdisch westlich über das Gebäudeende hinaus erstreckt haben (Abb. 5 und 6). Im Innern konnten Abdrücke von Holz (Bretter der Schalung eines Hohlräumes oder Balken?) im Mörtel

5 Blick gegen Norden in den „Kanal“ bei der Auffindung im Innern der Mauer.



6 Blick gegen Nordosten in den „Kanal“ bei der Auffindung im Innern der Mauer.



dokumentiert werden. Holzreste waren keine erhalten. Ein ähnlicher Befund wurde, soweit bekannt, bisher nicht publiziert. Es eröffnen sich zwei Interpretationsräume: Entweder war der dokumentierte Hohlraum ursprünglich gefüllt, beispielsweise mit einem Balken, oder er war von Anfang an leer, so dass etwa Luft oder Wasser hindurchfliessen konnten. Beide Thesen wurden im Rahmen der Forschungsarbeit „Schöner Wohnen – standesgemäss Wohnen zwischen 900 und 1600 anhand der Anlagen Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen“, entstanden an der Universität Zürich bei Carola Jäggi und Armand Baeriswyl, ausführlich diskutiert.¹ Sie werden im Folgenden verkürzt wiedergegeben.

These 1: Hölzerner Maueranker

Ein Holzbalken auf der untersten Steinlage könnte am ehesten als ausgleichende Lage im Fundament gedeutet werden, da er einen regelmässigen und ebenen Maueraufbau begünstigen würde. Hölzerne Maueranker als zusätzliche Stabilisierung der Mauer sind aus spätrömischer Zeit (valentinianische Wachtürme am Hochrhein²) oder von mittelalterlichen Bauten wie dem Grossmünster in Zürich³ bekannt. Bei den genannten Beispielen waren jedoch sowohl die Mauerbalken als auch die Mauerstärken um ein Vielfaches grösser als beim vorliegenden Befund. Die Stabilisierung des Fundaments des Nebengebäudes durch einen Holzbalken ist nicht von der Hand zu weisen, die Notwendigkeit erscheint jedoch eher fraglich. Dagegen spricht, dass der Balken über das Fundament hinaus gegen Westen verlaufen wäre.

1 Hutter 2022, 128–131.

2 Schwarz 2014, 56–67.

3 Wiesmann 1937, 57.

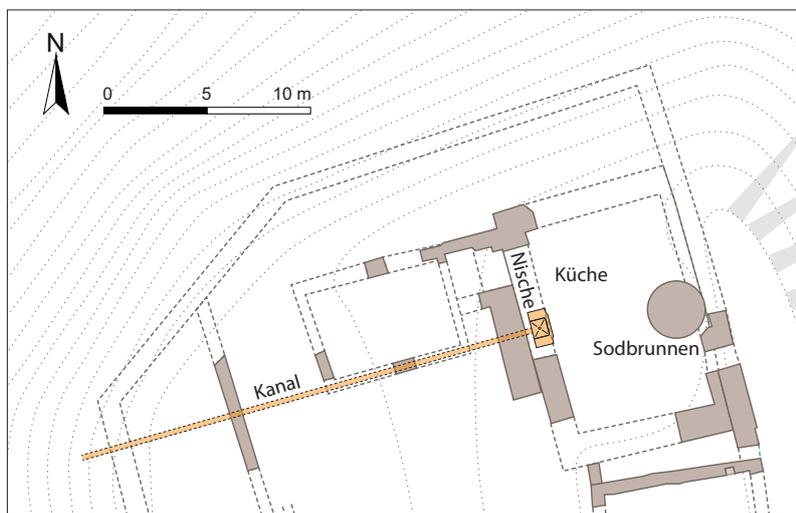
Der dokumentierte Verlauf des Balkens in Verbindung mit einer 1910 lediglich fotografisch dokumentierten Mauer des als Küche gedeuteten Innenraums des Wohngebäudes spricht für eine andere Deutung. In dem Raum befand sich neben einer grossen Herdstelle ein Sodbrunnen. Eine Fotografie von den Altgrabungen 1910 zeigt an der Wand gegenüber des Brunnens eine Nische, an deren unterem Ende eine Aussparung für eine dickere Steinplatte zu erkennen ist. Ausmasse und Lage der Aussparung sprechen dafür, dass sich dort ein Schüttstein befand (Abb. 7). Die Nische liegt in einer Flucht mit dem Kanal. Dem Nebengebäude mit Küche ging ein Vorgängerbau in Form eines Grubenhauses voraus. Warum Grubenhaus und der nachfolgende Steinbau nicht fluchten, muss offenbleiben. Folgender baulicher Ablauf wäre denkbar: In einer ersten Phase existierte mutmasslich ein offener oder abgedeckter, gegen Westen laufender Abwasserkanal über den Hof. Beim Bau des Steingebäudes wurde eine Schüttsteinnische gebaut sowie ein Abwasserkanal angelegt (Abb. 8). Nach Aufgabe des Grubenhauses und bei der Errichtung des Nebengebäudes mit Steinfundament könnte man sich entschieden haben, den vorhandenen Kanal in den Mauerfuss zu versenken und im weiteren Verlauf unter dem Hof durchzuführen. Damit hätte verbrauchtes Frischwasser aus dem genannten Brunnen über den Schüttstein und Abwasserkanal aus der Küche heraus entsorgt werden können.

Für die Trockenhaltung des Mauerwerks stellt der postulierte Wasserdurchlauf bei ausreichend steilem Gefälle kein Problem dar, solange keine Verstopfung des Kanals vorlag. Bestenfalls könnte dem Mauerwerk etwas Ziegelmehl, gemahlener Tuff oder Vulkangestein zur Verstärkung seiner hydraulischen Eigenschaften beigemischt worden sein.⁴ Aufgrund der Mörtelfarbe im Kanal erscheint die Verwendung von Tuff möglich, der als Baumaterial auf der Anlage grundsätzlich genutzt wurde. Vergleichbare Wasserkanäle auf Burganlagen sind bisher selten publiziert worden. Ein gut dokumentierter Befund ist die Wasserleitung in der Pfalz Ingelheim (Abb. 9). Dabei handelt es sich um eine in der Nähe des kaiserlichen Baukomplexes gefasste Wasserquelle, die unterirdisch durch gemauerte Kanäle in die Pfalz geleitet wurde.⁵ Die Konstruktion der Kanäle datiert in das 9. Jahrhundert. Das System ist bemerkenswert umfänglich und aufwändig.⁶ Wasserkanäle in Mauern sind auch in Grossbritannien dokumentiert. Die Burg Rochester an der englischen Küste wurde im 11. und 12. Jahrhundert⁷ erbaut und verfügte in der Mittelmauer des Hauptturms über einen Brunnenschacht, durch den auf allen Geschossen Wasser entnommen werden konnte. Eine Wasserverteilung über gemauerte Kanäle im Mauerwerk hat sich auf der 1174 datierten Burg Trim (Irland)⁸ und der Burg Caernarvon (Wales) aus dem späten 13. Jahrhundert⁹ erhalten.¹⁰

These 2: Kanal



7 Ansicht der Westmauer des Wohngebäudes und der Nische mit Aussparungen für eine dickere Steinplatte. Fotografie der Grabungen 1910 auf der Ruine Altenburg.



8 Dokumentierter und rekonstruierter Verlauf des „Kanals“ unter dem Nebengebäude.

4 Schidlowski 2019; Kleiner 2022.

5 Grewe 2021, 201–203; Haupt 2021, 204–224.

6 Grewe 2021, 206 f.

7 Brown 2003, 133–178.

8 Metternich 1999, 92 und 257–261.

9 Metternich 1984, 90–94.

10 Grossmann 2009, 184.

9 Wasserleitung in der Pfalz Ingelheim (links im Bild unter der Wange des Drainagekanälchens).



Wasserkanäle sind selten gut dokumentiert oder erforscht, wie Georg Ulrich Grossmann feststellt.¹¹ Im Falle der Burg Trim führten mehrere Kanäle von den obersten Mauerpartien zu einem Wasserbecken im zweiten Obergeschoss und auch davon weg.¹² So unterschiedlich dieser Befund im Vergleich zur Altenburg auch ist: er zeigt zumindest grundsätzlich, dass es Wasserkanäle, die im Mauerwerk verliefen, auch andernorts gab.

Infrastruktur zur Abwasserentsorgung waren auf jeder Burg eine zu meisternde Bauaufgabe, ob diese nun mit einem Kanal oder mit einer Sickergrube gelöst wurde. Gleichwohl scheint der Befund von der Altenburg in der Region einzigartig zu sein. Die zufällige Auffindung des unterirdischen Kanals nährt den Verdacht, dass ähnliche technische Lösungen bei anderen Grabungen unentdeckt blieben. Bei seiner Auffindung und noch während der Auswertung wurde der Befund besonders unter dem Aspekt der Mauerfeuchtigkeit kontrovers diskutiert und als exotische, experimentelle und vielleicht singuläre Baulösung betrachtet. Ob er zur Zeit seiner Nutzung ebenfalls als singulär, exotisch oder exklusiv angesehen wurde oder ob Zeitzeuginnen und Zeitzeugen solche aufwändigen Bauten zur Abwasserentsorgung für gewöhnlich hielten, bleibt offen. Im Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner, vor allem der Hausangestellten, waren diese sicher primär nützlich.

Exotische Wehrelemente

Als zweites Beispiel exotischer Elemente lassen sich Baubefunde des 1586¹³ erbauten Schlosses Altenklingen anführen (Abb. 10). Die Schlossanlage steht gemäß den Forschungen der Autorin mit der Ruine Altenburg zeitlich und aufgrund der angenommen oder bekannten Bauherren in einer Abfolge von Burgen und Schlossbauten in der Region.¹⁴ Die Forschungen haben gezeigt, dass die Anlage für eine St. Galler Kaufmannsfamilie explizit mit der Idee errichtet wurde, als eine Art historisierende Stammburg zu fungieren. Neben vielen weiteren Bauelementen sind jene, die dem Schloss eine Wehrhaftigkeit attestieren sollen, am auffälligsten. Das Schloss erhielt in allen Ecken Türmchen, einige davon eng mit Schiesscharten bestückt (Abb. 11). Die Türmchen bestehen aus einer ausgefachten Holzkonstruktion und wären bei Angriffen mit Kanonen, die in dieser Zeit bei bewaffneten Konflikten längst üblich waren, exponierte Schwachstellen des Gebäudes gewesen. Die Türmchen mit Schiesscharten sind im Innern derart beengt, dass darin keine Schützen praktisch hantieren konnten; in Bezug auf die Wehrhaftigkeit sind sie regelrecht unnütz.

Eine aus Verteidigungssicht sinnvolle Schiesscharte wurde über dem Eingangstor positioniert. Im korrespondierenden Innern befindet sich jedoch keine Möglichkeit zur Aufstellung eines Schützen. Somit

11 Grossmann 2009, 186.

12 Salter 2004, 121–123.

13 Edzard E. A. Zollikofer: Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87. Typoskript, 1982, 8. StaTG C0'1 12/77.

14 Hutter 2023.



erfüllt der Luftraum des Eingangskorridors allein den Zweck, Kutschen die Durchfahrt zu ermöglichen (Abb. 12 und 13).

Beide erläuterten Befunde deuten darauf hin, dass die Wehrelemente als exotische Versatzstücke betrachtet werden können. Offenbar kannte man diese von älteren Burganlagen, jedoch war die Notwendigkeit nicht mehr gegeben, sie an strategisch sinnvollen Orten anzubringen. Vielmehr entschieden sich Bauherr und Bauleiter dazu, diese möglichst effektiv anzubringen. Dies zeigt, dass diesen Elementen eine andere Funktion zukam als bei einer hochmittelalterlichen Burg wenige Generationen zuvor. Man bediente sich der symbolischen Kraft der Bauelemente, die sich wohl aus Alter und ursprünglichem Wehrgedanken zusammensetzte. Beides sollte die Bedeutung des Kaufmannsgeschlechtes unterstreichen und zeigen, dass die Zollikofer es durchaus verstanden, standesgemäß – nämlich wie Adlige – zu wohnen und zu repräsentieren verstand.

Die am Schloss Altenklingen aufgezeigten Bauelemente boten Zeitgenossinnen und Zeitgenossen des 16. Jahrhunderts eine gewisse Fremdheit und Exotik, waren sie doch schon zur Bauzeit überholt und wohl auch nur noch selten zu sehen. Die Faszination für die Vergangenheit zeigt sich aber nicht nur in der Baukultur, sondern zuweilen auch im Aufbewahren archäologischer Artefakte. Letzteres setzt nicht erst in der

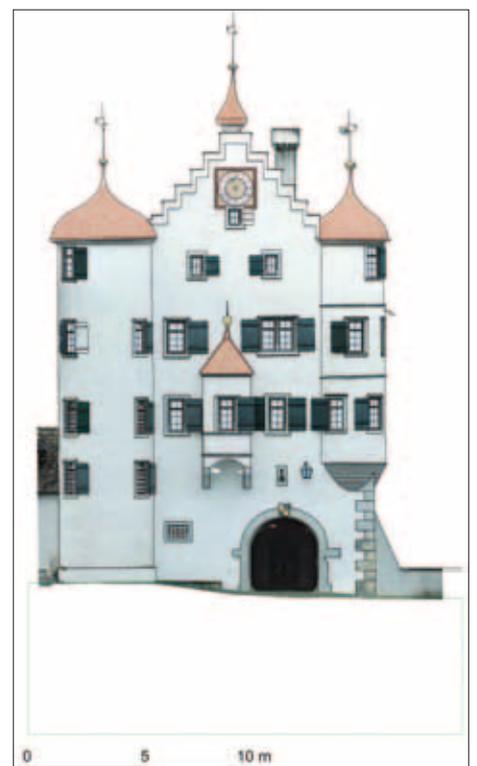


◁10 Das Schloss Altenklingen gleicht in seiner heutigen Form noch weitestgehend dem Bau von 1586.

△ 11 Schloss Altenklingen, Detail Eckturm mit Schiesscharten.

◁12 Blick zum Eingangstor des Schlosses Altenklingen von innen mit darüber gelegener Schlüsselschiesscharte.

▽ 13 Fassadenaufriß des Schlosses Altenklingen. Mittig über dem Eingangstor befindet sich eine Schlüsselschiesscharte.



15 In der Renaissance und im Barock entstanden sogenannte Wunderkammern, Kunstkammern oder Kuriositätenkabinette, die mit exotischen Objekten aller Art bestückt werden. Siehe dazu beispielsweise Richter 2005.

Fazit

Dr. Iris Hutter

Amt für Archäologie Thurgau
Schlossmühlestrasse 15, CH-8500 Frauenfeld
iris.hutter@tg.ch

Neuzeit ein.¹⁵ Von Objekten aus lange vergangener Zeit ging eine Faszination und Exotik aus, die mit Besitzerstolz gekoppelt war. Dies machte die Artefakte zu begehrten Objekten der Elite. Das bewusste Rezipieren von antiquierten und gar sinnbefreit angewandten Bauelementen zielte darauf, weniger Vermögende oder die Konkurrenz zu beeindrucken. Das Schloss Altenklingen sollte die Idee einer Stammburg symbolisieren, wofür auf historische Stilelemente mit fortifikatorischem Charakter, aber ohne fortifikatorische Funktion zurückgegriffen wurde.

Zusammenfassend soll hervorgehoben werden, dass Überlegungen zu Exotik oder Fremdem in der Archäologie für jeden Befund oder Fund lohnenswert sein können. Was damals als exotisch wahrgenommen wurde oder heute auf einer archäologischen Grabung oder bei der Auswertung als solches wahrgenommen wird, ist wie immer stark verankert im Zeitgeist des Betrachters. Der bewusste Versuch, den Betrachtungswinkel früherer Zeitzeugen einzunehmen, schärft den Blick für die Zeitfärbung der eigenen Interpretationen.

Literatur

- Brown, Reginald Allen: Royal castle-building in England 1156–1216, in: Liddiard, Robert (Hrsg.): Anglo-Norman Castles. Woodbridge 2003, 133–178.
- Grewe, Holger: Wasserversorgung; in: Gierszewska-Noszczyńska, Matylda/Grewe, Holger (Hrsg.): Beiträge zur Ingelheimer Pfalz und ihrer Peripherie 2001–2020. Petersberg 2021, 201–203 und 209–224.
- Grossmann, Georg Ulrich: Gewöhnliche und ungewöhnliche Wege zur Wasserversorgung von Burgen, in: Wasserbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 21). Paderborn 2009, 181–188.
- Hutter, Iris: Schöner Wohnen. Standesgemäss Wohnen zwischen 900 und 1600 anhand der Anlagen Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen (Archäologie im Thurgau 22). Frauenfeld 2023.
- Kleiner, Marlene: Steinbautechnik in Spätantike und Frühmittelalter. Untersuchungen zur Konventionalität von Handwerkstechniken. Dissertationsprojekt Köln, Arbeitsstand 2022.
- Metternich, Wolfgang: Die Königsburgen von Wales. Darmstadt 1984.
- Metternich, Wolfgang: Burgen in Irland. Herrschaftsarchitektur im Hochmittelalter. Darmstadt 1999.
- Richter, Thomas: Wunderkammer. Kunst, Natur und Wissenschaft in Renaissance und Barock. Zürich 2005.
- Salter, Mike: Castles of Leinster. Malvern 2004.
- Schidlowski, Martin: Mineralogische Charakterisierung mittelalterlicher und römischer Ziegelsplitt-Mörtel. Unpubl. Masterarbeit Innsbruck 2019.
- Schwarz, Peter-Andrew u. a.: Neue Forschungen zum spätantiken Hoehrhain-Limes im Kanton Aargau I. Die Wachtürme Koblenz-Kleiner Laufen, Möhlin-Fahrgraben und Möhlin-Untere Wehren; in: Jahresbericht. Gesellschaft Pro Vindonissa 2014, 37–68.
- Wiesmann, Hans: Das Grossmünster in Zürich, 1: Die romanische Kirche (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 32; Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 101). Zürich 1937.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Amt für Archäologie Thurgau, 2022
Abbildung 2: Historisches Museum Thurgau
Abbildung 3 und 8: Amt für Archäologie Thurgau, J. Näf, 2022
Abbildung 4: Amt für Archäologie Thurgau, J. Näf, 2023
Abbildung 5 und 6: Amt für Archäologie Thurgau, Th. Keiser, 2014
Abbildung 7: Graphische Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek 1910, H. Gugolz
Abbildung 9: Grewe 2021, 220
Abbildung 10–13: Amt für Denkmalpflege Thurgau, L. Fleischer, 2021